

trum von Corrymeela, das sich um Aussöhnung zwischen England und Nordirland bemüht; Shefar-Am, das sich für den Frieden zwischen Arabern und Israelis einsetzt; deutsche Aufbauhelfer von Aktion Sühnezeichen in Coventry und englische Helfer beim Aufbau des Diakonissenkrankenhauses in Dresden. Eine Dokumentensammlung und ein Verzeichnis der Nagelkreuzzentren mit Adressen in Deutschland schließt das Buchlein ab.

Möge diese Veröffentlichung mit dazu beitragen, daß der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche die Funktion dieses Gebäudes als Symbol der Versöhnung und des Friedens erhält und die Friedensbemühungen in den Gebieten mit augenblicklichen militärischen Auseinandersetzungen nicht nur politisch, militärisch und wirtschaftlich Unterstützung finden, sondern von Kräften der Versöhnung getragen und ermöglicht werden.

*Michael Ulrich*

*Teresa Berger, Erich Geldbach (Hg.).*

Bis an die Enden der Erde. Ökumenische Erfahrungen mit der Bibel. Benziger Verlag, Zürich/Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluy 1992. 160 Seiten. Pb. DM 28,80.

Es ist sicher nicht nur eine Reverenz an das „Jahr mit der Bibel“, wenn sich der erste Band der neuen Reihe „Ökumene konkret“ mit der Bibel befaßt. Ist die Heilige Schrift doch Grundlage und „norma normans“ für Lehre und Leben aller christlichen Kirchen. Und so zeigt auch dieser Band überraschende Paralleltäten im Umgang mit der Bibel in den verschiedenen Konfessionen auf, z. B. zwischen dem Bibelgespräch in charismatisch-freikirchlichen Kreisen und dem „Bibel-Teilen“, das in katholischen

Gemeinschaften Afrikas entstanden ist. Dankenswert ist, daß auch das Judentum, mit den Christen durch die Hebräische Bibel, das sogenannte „Alte Testament“, verbunden, zu Wort kommt. Den Beiträgen ist gemeinsam, daß sie vielfältige Zugänge zur Bibel aufzeigen wollen. Unterschiedlich wie ihre Autoren nach konfessioneller Herkunft und Interessenlage sind auch die Grundkonzeptionen der Beiträge: Sie reichen von dem fast hymnischen Lobpreis der Bibel durch den jüdischen Autor über Informationen, etwa zur katholischen Bibelbewegung, zur ökumenischen Bibelübersetzung, zur Meditationspraxis des Mönchtums, zum geschichtlichen (historisch-kritischen) Verständnis oder zur sozialgeschichtlichen Exegese bis zu einem sehr praktischen und einleuchtenden Beispiel aus der feministischen Auslegung. Dabei bleibt alles dem Gedanken der „Ökumene konkret“ treu, liest sich das Buch doch durchweg flüssig und leicht verständlich, wendet sich also nicht nur an Fachtheologen, sondern zeigt praktische Erfahrungen im Umgang mit der Bibel im gesamten Volk Gottes auf und regt so zur praktischen Verwendung im persönlichen Bibellesen, in der Gruppe und Gemeinde und gewiß auch in ökumenischen Kreisen an.

*Wolfgang Müller*

*Michael Heymel, Maria entdecken. Die evangelische Marienpredigt. Herder Verlag, Freiburg 1991. 352 Seiten. Kt. DM 34,-.*

Die Begriffe „evangelisch“ und „Predigt“ im Untertitel verweisen auf den Maßstab und die Intention der vorliegenden Studie. Maßstab ist das „Evangelische“ im Sinne des Schriftgemäßen: es geht um Maria als „Gestalt der

Bibel“, die „als solche für die Christenheit von ökumenischer Bedeutung“ ist (S. 14). Diese inhaltliche Fixierung wird dann mit dem Ziel verbunden, „der Marienlehre ihren ursprünglichen evangelischen Ort in der Predigt zurückzugeben“ (S. 10). Unter Predigt wird von dem Autor einerseits die informierende Unterweisung (vgl. S. 119), andererseits jedoch die „Kategorie des Erbaulichen“ (S. 317) verstanden.

Den Inhalt einer evangelischen Mariologie entwickelt Heymel in drei Schritten. Zunächst wird im ersten Teil die Deutung von „Maria in der Geschichte des deutschen Protestantismus“ (S. 13–135) analysiert. Wenn noch für alle Reformatoren die Leitformel „Im Marienlob dem Gott die Ehre geben, der in Christus Mensch geworden ist“ (S. 32) zum gelebten Glauben gehörte, so ist die „traditionelle evangelische Marienlehre schon im Zeitalter der Orthodoxie zu einer akademisch-theologischen Angelegenheit geworden, die für die im Gottesdienst versammelte Gemeinde und für die Lebenspraxis ihrer Glieder keinerlei Bedeutung mehr hat“ (S. 132).

Dieser als Verlust gewerteten Entwicklung möchte Heymel mit praktisch-theologischen Impulsen für die Predigt entgegenwirken. Diejenigen Perikopen im Kirchenjahr, „die das biblische Marienzeugnis als Christuszeugnis für die Gemeinde entfalten“ (S. 134), bilden den Inhalt des zweiten Teils unter der Überschrift „Maria im Kirchenjahr“ (S. 137–290). Advent (Lk 1, 46–55), Weihnachten (Lk 2, 1–20), Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2, 21–40), Mariä Verkündigung (Lk 1, 26–38), Pfingsten (Apg 2, 1–18) und Mariä Heimsuchung (Lk 1, 39–45, 56) werden jeweils in zwei Schritten entfaltet. Zunächst wird die „Auslegung“ des jeweiligen Textes

geboten, um dann Predigtbeispiele folgen zu lassen.

Dies mündet dann in einen dritten Teil, der „Aspekte evangelischer Marienlehre und Marienverehrung“ (S. 291–310) dokumentieren soll. Dabei fällt zunächst auf, daß die Position des Autors an Abgrenzung gegenüber dem Status von Maria in der römisch-katholischen Kirche an Deutlichkeit kaum zu überbieten ist, denn „die Institutionalisierung einer von der Gemeinde unterschiedenen Geistlichkeit einerseits und die Idealisierung Mariens zur asketischen Heiligen andererseits gehören als zwei Seiten desselben Vorgangs zusammen“ (S. 300). Dieser Vorgang ist eine als negativ bewertete Spiritualisierung, die „nur in dem Maße kommen kann, wie die Kirche sich vom jüdisch-christlichen Geistzeugnis entfremdet“ (S. 301). Genau diese Entfremdung gelte es aus evangelischer Sicht jedoch zu überwinden und Maria schriftgemäß als „eine geistbegabte Prophetin“ (S. 303) wiederzuentdecken. Die Konsequenzen dessen seien auch ekklesiologisch faßbar, denn „die Kirche, die Maria gemäß dem Evangelium ehrt, wird also eine mit den Frauen, mit den Juden und mit den Armen solidarische Kirche sein“ (S. 307). Gerade in feministischer wie in jüdisch-christlicher Perspektive kann Maria als Brücke zu einer biblischen Theologie fungieren, die zeitgemäße Herausforderungen aufnehmen kann. In dieser systematisch-theologischen Pointe liegt neben den bemerkenswerten Praxisimpulsen die Bedeutung der vorliegenden Studie, die in ein strittiges ökumenisches Thema ein fundiertes protestantisches Profil einzubringen vermag. Und Klarheit ist bekanntlich immer noch die beste Voraussetzung für Verständigung.

*Ralf Koerrenz*